

Altes Testament / Judentum

Giuntoli, Federico / Schmid, Konrad (Hg.): *The Post-Priestly Pentateuch. New Perspectives on its Redactional Development and Theological Profiles.* Tübingen: Mohr Siebeck 2015. VIII; 351 S. 8° = Forschungen zum Alten Testament 101. Lw. € 114,00. ISBN 978-3-16-153121-7.

Besprochen von **Friedrich-Emanuel Focken:** Heidelberg / Deutschland,

E-Mail: friedrich-emanuel.focken@wts.uni-heidelberg.de

DOI 10.1515/olzg-2017-0073

Der Sammelband ist Jean Louis Ska anlässlich seines siebenzigsten Geburtstags gewidmet.

Konrad Schmid führt mit seinem Beitrag „Von der Diaskeuase zur nachredaktionellen Fortschreibung. Die Geschichte der Erforschung der nachpriesterschriftlichen Redaktionsgeschichte des Pentateuch“ (1–18) aus einer forschungsgeschichtlichen Perspektive in das Thema dieses Bandes ein. Die Neuere Urkundenhypothese über die Entstehung des Pentateuchs, die die Forschung lange dominierte, wurde ab den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts verstärkt infrage gestellt. Infolgedessen wurden immer umfangreichere Textteile des Pentateuchs nachpriesterschriftlich datiert. Die entsprechenden jüngeren literargeschichtlichen Modelle von Eckart Otto, Reinhard Achenbach, Christophe Nihan u. a. zeigen Schmid zufolge die Aktualität des Themas dieses Bandes an.

David M. Carr prüft in dem Aufsatz „Strong and Weak Cases and Criteria for Establishing the Post-Priestly Character of Hexateuchal Material“ (19–34) Datierungen von Texten des Hexateuchs, die nach der Verbindung priesterlicher und nicht-priesterlicher Texte entstanden sein sollen. Diese Annahme bestätigt er für Texte wie Ex 34,11–26. Denn an diesen Versen ließe sich zeigen, dass sie insgesamt dazu dienen würden, ältere priesterliche und nicht-priesterliche Texte zu koordinieren. Vergleichbare Praktiken von Schreibern seien häufiger im antiken Vorderen Orient belegt. Für Texte wie Gen 14 f lehnt Carr die Annahme, dass sie von priesterlichen Texten abhängig seien, jedoch ab. Im Fall von Gen 14 f werde die Abhängigkeit mit der Parallelität einiger formaler und inhaltlicher Elemente zu priesterlichen Texten begründet. Diese Begründung sei jedoch problematisch, da die parallelen Elemente nicht unbedingt spezifisch für priesterliche

Texte seien und die angenommene Richtung der Einflüsse in vielen Fällen nicht hinreichend begründet sei.

Reinhard Achenbach untersucht unter dem Titel „How to Speak about GOD with Non-Israelites. Some Observations about the Use of Names for God by Israelites and Pagans in the Pentateuch“ (35–51) die Frage, wie sich Pentateuchtexte aus unterschiedlichen Zeiten in der Verwendung von Gottesnamen in den Reden der erzählten Figuren voneinander unterscheiden. In der Priesterschrift hätte sich der zunächst als ^ʿlohîm (Gott) bezeichnete universale Gott den Israeliten unter Mose als Jhwh zu erkennen gegeben. Ebenso hätten nun auch die Ägypter erkennen sollen, dass der universale Gott Jhwh sei (Ex 7,5, vgl. Ex 6,7). Dementsprechend hätten die ägyptischen Zauberer zwar auch Gottes universale Macht erkannt, ihn jedoch nicht als Jhwh, sondern lediglich als ^ʿlohîm (Gott; Ex 8,15) bezeichnet. In jüngeren Texten wie Ex 18,1–12 hätten jedoch auch Personen, die nicht zu Israel gehört hätten, Jhwh mit seinem Namen genannt und bekannt, dass er mächtiger als andere Götter sei.

Rainer Albertz grenzt in seinem klar geschriebenen Beitrag „The Formative Impact of the Hexateuch Redaction. An Interim Result“ (53–74) auf Grundlage von thematischen, stilistischen und kompositionellen Kriterien die zur Hexateuchredaktion gehörenden Texte in den Büchern Genesis bis Josua ab. Er datiert die Hexateuchredaktion in die Zeit zwischen 430 und 410 v. Chr. und beschreibt die Interessen ihres Verfassers wie folgt: Er hätte zeigen wollen, dass Israels Gründungsgeschichte die Bücher Genesis bis Josua umfasse. Er hätte sie mit einer klareren Struktur versehen und die Kontinuität ihrer Teile betont. Auch von Israeliten, die in der Perserzeit außerhalb Israels gewohnt hätten, hätte er die Einhaltung von Gottes Gesetz gefordert. Dabei hätten sie möglichst gute Beziehungen zu den benachbarten fremden Völkern pflegen sollen.

Bernard S. Jackson stellt in seinem Beitrag „Ruth, the Pentateuch and the Nature of Biblical Law: in Conversation with Jean Louis Ska“ (75–111) die komplexen Bezüge des Rutbuchs zu Texten des Pentateuchs dar. Im Fokus stehen unter anderem die Bestimmungen zum Sabbat- und Jubeljahr in Lev 25, zu den Erbtöchtern in Num 27,1–11; 36,1–12, zur Versammlung Jhwhs in Dtn 23,2–9 und zur Leviratsehe in Dtn 25,5–10. Jackson zufolge zeigten die Bezüge exemplarisch, wie erzählende und gesetzliche Texte des Pentateuchs in Judas ländlichen Gebieten angewendet worden wären. So hätten die Texte dort nicht in schriftlicher Form festen Institutionen vorgelegen, die sie durchgesetzt hätten, sondern unklare Fälle wären auf der Grundlage mündlicher Überlieferungen und herkömmlicher Praktiken in vergleichbaren

Fällen auch durch die betroffenen Parteien selbst verhandelt und entschieden worden. Dabei hätten sie sich in hohem Maße nach den unterschiedlichen Erfordernissen der spezifischen Situationen gerichtet.

Bernard M. Levinson untersucht „A Post-Priestly Harmonization in the Flood Narrative“ (113–123). Bekanntermaßen enthält der nicht-priesterliche Text der Sintfluterzählung in Gen 7,2 f eine andere Kategorisierung und Anzahl von Tieren, die Noah vor der Flut retten soll, als der priesterliche Text in Gen 6,19 f. In Gen 7,8 f hätte ein jüngerer Redaktor die Unterschiede in den vormals selbständigen Quellen erkannt und versucht, sie unter Beibehaltung der betreffenden Texte zu harmonisieren. Entgegen seiner Intentionen hätte er die Unterschiede dabei jedoch noch deutlicher hervortreten lassen. Dieses Phänomen finde sich auch in weiteren biblischen Texten, insbesondere den gesetzlichen Passagen des Pentateuchs.

Christoph Levin stellt in dem Aufsatz „Die Väterverheißungen: Eine Bestandsaufnahme“ (125–143) ein sehr komplexes Modell zur Literargeschichte der nichtpriesterschriftlichen Väterverheißungen in der Genesis dar, in dem er nur im Bereich der Väterverheißungen von über zehn zumindest partiell rekonstruierbaren Vorstufen des Endtextes ausgeht. Die ältesten Väterverheißungen gingen auf die jahwistische Redaktion wiederum älterer Überlieferungen zurück. Die weiteren nichtpriesterschriftlichen Väterverheißungen seien bereits jünger als die Priesterschrift. Im Endtext wiederholten sich die Väterverheißungen schließlich häufig. Mit den Wiederholungen wären die Redaktoren Zweifel ihrer Adressaten an der Erfüllung der Verheißungen entgegengetreten. Demgegenüber hätten sie betont, dass der gerechte Gott den Gehorsam der Väter belohne.

Joseph Blenkinsopp untersucht in seinem aspektreichen Beitrag „The Covenant of Circumcision‘ (Gen 17) in the Context of the Abraham Cycle (Gen 11:27–25:11). Preliminary Considerations“ (145–156) die Literargeschichte von Gen 17. Er rechnet Jhwhs Zusage eines ewigen Bundes in V. 1–8, durch den Jhwh Abram/Abraham viele Nachkommen und Land garantiere, der Priesterschrift zu, die in der neubabylonischen Zeit verfasst sei. Die Verse hätten in der priesterschriftlichen Erzählung von Abraham eine Zentralstellung inne. Die Verheißung eines Sohnes von Abraham und Sarai/Sara in V. 15–22 sei eine jüngere Fortschreibung, die Isaaks Vorrang gegenüber Ismael verdeutliche. Die jüngste Redaktionsschicht bestünde schließlich aus V. 9–14.23–27, in denen Jhwh die Beschneidung fordere, und stamme aus der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts v. Chr.

Matthias Köckert begründet die These seines Aufsatztitels, dass „Gen 20–22 als nach-priesterliche Erweite-

rung der Vätergeschichte“ (157–176) einzuschätzen seien. Lediglich die Erzählung von Isaaks Geburt in Gen 21,1–7 enthalte – zumindest in 21,1b–5 – einen priesterlichen Text. Schon die Grundschrift der Erzählung von Abraham und Sara bei Abimelech in Gerar in 20,1–17 a; 21,22*–24.27.34* sei jünger und stamme aus der spätpersischen Zeit. Der ursprüngliche Anschluss von 21,22* an 20,17 a wäre durch eine nochmals spätere Umstellung verlorengegangen. Die beiden Erzählungen von der Vertreibung Hagars und Ismaels in 21,8–21 und der Preisgabe Isaaks, die ursprünglich 22,1–14.19 umfasst hätte, seien ebenfalls nachpriesterlich und nähmen wahrscheinlich wechselseitig aufeinander Bezug.

Alexander Rofé nimmt „The Admonitions not to Leave the Promised Land in Genesis 24 and 26 and the Authorization in Genesis 46“ (177–184) in den Blick. Er hält die Aussagen über das Verlassen Kanaans in Gen 24; 26,2–5; 46,1–4 für nachpriesterlich und datiert sie in die persische Zeit. Die Aufforderungen an erzählte Figuren in 24; 26,2–5, nicht in ein fremdes Land zu gehen bzw. niemanden dorthin zu bringen, interpretiert Rofé auch als Aufforderungen an die antiken Leser, Israel nicht zu verlassen. Die Erlaubnis, nach Ägypten zu gehen, in 46,1–4 ziele hingegen nicht direkt auf die Leser des Textes. Vielmehr stamme sie von einem Redaktor, der grundsätzlich an das göttliche Verbot, Israel nicht zu verlassen, geglaubt hätte. Vor diesem Hintergrund hätte er durch seine Einschreibung lediglich den speziellen Fall des im literarischen Kontext erzählten Zugs von Jakob und seiner Familie nach Ägypten gerechtfertigt.

Thomas Römer untersucht in seinem erhellenden Beitrag „The Joseph Story in the Book of Genesis: Pre-P or Post-P?“ (185–201) die Entstehung der Josephsgeschichte. Er kommt zu dem Ergebnis, dass die Grundschrift der Josephsgeschichte – im Wesentlichen Gen 37*; 40–45*; 46,28–33; 47,1–12; 50,1–11.14–21.26 – ursprünglich in nachpriesterlicher, persischer Zeit als eine selbständige Diasporanovelle verfasst worden wäre. Sie hätte darauf abgezielt, die Möglichkeiten des Lebens der Israeliten außerhalb des verheißenen Landes zu reflektieren. Unter anderem durch die Erlaubnis von Mischehen und Kontakten zu anderen Religionen hätte sie zu einer weitgehenden, aber nicht vollständigen Integration der Israeliten in die fremden Kulturen aufgerufen. Erst sekundär wäre die Josephsgeschichte in die bereits priesterlich geprägten und mit der Exoduserzählung verbundenen Erzählungen der Genesis integriert worden, die Josephs Karriere in Ägypten zuvor nicht berichtet hätten.

Federico Giuntoli fokussiert im Aufsatz „Ephraim, Manasseh, and Post-Exilic Israel. A Study of the Redactional Expansions in Gen 48 Regarding Joseph’s Sons“

(203–232) auf die nachexilischen und nachpriesterlichen Fortschreibungen in der Erzählung von Jakobs Segen über seine Enkel, Josefs Söhne Efraim und Manasse. Ursprünglich hätte die Erzählung Gen 48,1 f.8–14.17–20 umfasst. V. 3–7.15 f.21 f wären später eingeschrieben worden. Laut V. 3–7.15 f hätte Jakob Efraim und Manasse als Söhne adoptiert. Dadurch hätten beide, trotz ihrer ägyptischen Mutter Asenat und ihrer Geburt in Ägypten, und mit ihnen auch die weiteren Söhne von Josef denselben Rang wie die übrigen Söhne von Jakob erhalten. Die ursprünglich an Abraham, Isaak und Jakob ergangene Verheißung von Landbesitz und zahlreichen Nachkommen wäre dabei auf Josefs Söhne übergegangen. Da die Redaktoren Josefs Söhne mit Merkmalen der Rückkehrer aus dem babylonischen Exil versehen hätten, hätten sich die Rückkehrer mit ihnen identifizieren können. So hätten die Redaktoren die Verheißung von Landbesitz und zahlreichen Nachkommen nun den Rückkehrern zugesprochen. Auf diese Weise hätten sie dazu beigetragen, Besitzansprüche der Rückkehrer am verheißenen Land gegenüber nicht exilierten Israeliten zu legitimieren, auch wenn die Rückkehrer im babylonischen Exil geboren worden wären und aus gemäß Esr 9 f; Neh 13 verbotenen Mischehen gestammt hätten.

Jan Christian Gertz untersucht in seinem Aufsatz „Zusammenhang, Trennung und Selbständigkeit der Bücher Genesis und Exodus im priesterlichen und nachpriesterlichen Pentateuch“ (233–251). In den vorpriesterlichen Texten von Genesis und Exodus ließe sich noch keine literarische Verbindung der Josephs- und Exodus-erzählung feststellen, die sie als Teile desselben Werks ausgewiesen hätte. Dies hätte sich erst mit der Priesterschrift geändert. Durch zahlreiche Bezüge zwischen Urgeschichte, Patriarchen- und Moseerzählung hätte sie diese Erzählungen zu einem literarischen Werk verbunden. Im Bereich der heutigen Buchgrenze zwischen Genesis und Exodus hätten darin die Liste über Jakobs Söhne sowie die Notizen über ihre Vermehrung und die Zwangsarbeit seiner Nachkommen unter den Ägyptern in Ex 1,1–5.7.13f an die Notizen über Josefs Lebensalter und Tod in Gen 50,22.26a* angeschlossen. Unter anderem die Notiz von der Erfüllung der priesterschriftlichen Mehrungsverheißungen der Genesis in Ex 1,7 markiere dabei einen Epocheneinschnitt. Er wäre durch nachpriester-schriftliche Texte wie die Notizen über den nach Gen 50,26 wiederholt berichteten Tod von Josef, den Tod seiner Generation und den Herrschaftsantritt eines neuen ägyptischen Königs in Ex 1,6.8 noch verstärkt und zur Buchgrenze ausgebaut worden, die freilich den Werkzusammenhang nicht aufgehoben hätte. Beides zeige sich

schließlich auch am Layout von Schriftrollen der jüdischen Wüste wie 4QpalaeoGen-Ex¹.

Ludwig Schmidt rekonstruiert im Beitrag „Der Stab des Mose in der vor- und nachpriesterlichen Redaktion des Pentateuch“ (253–275) die Literargeschichte der Texte, die von Moses Stab berichten. Er werde in den Erzählungen von Moses Berufung in Ex 3 f; von den Plagen in Ex 7–11, vom Schilfmeerdurchzug in Ex 14, vom Wasser aus dem Felsen in Ex 17,1–7, vom Sieg über die Amalekiter in Ex 17,8–16 und vom Wasser aus dem Felsen in Num 20 erwähnt. In Ex 4; 7; 17,1–7 hätte die vorpriesterliche Redaktion Moses Stab beschrieben. Die mit ihm verbundenen Wunder hätten Mose vor dem israelitischen Volk, dem Pharao und seinen Dienern legitimiert. In der Priesterschrift, die ursprünglich selbständig gewesen wäre und von der vorpriesterlichen Redaktion literarisch abhängig sei, wäre Moses Stab nicht thematisiert worden. Die nachpriesterliche Pentateuchredaktion hätte mit eingeschriebenen Texten über Moses Stab in Ex 4; 9 f Moses Mitwirkung an den Plagen ausgeweitet. In Ex 14 hätte sie mit Jhwhs Befehl an Mose, seinen Stab zu benutzen, bekräftigt, dass Jhwh den Israeliten im Kampf gegen die Ägypter beistehen werde. Die Pentateuchredaktion hätte Moses Stab auch als „Gottesstab“ (Ex 4,20; 17,9) bezeichnet. In Num 20 hätte sie beschrieben, wie Aarons Stab (vgl. Num 17,25 f) zu Moses Stab geworden wäre, der auch entgegen Moses Absicht wirksam gewesen wäre.

Hans-Christoph Schmitt ordnet im Aufsatz „Die ‚Sinai-Ouvertüre‘ in Ex 19,3b–9 als nachpriesterliche Verbindung zwischen Pentateuch und Vorderen Propheten. Mal’ak-, Hexateuch- oder Enneateuch-Fortschreibung?“ (277–303) die ersten Jhwh-Reden am Sinai und die Antwort der Israeliten in Ex 19,3b–9 einer spätdeuteronomistischen und nachpriesterlichen Fortschreibung zu, die weitere Texte im gesamten Enneateuch geprägt hätte. Sie hätte ihre Einschreibungen, unter anderem in den Bereichen von Gen 22,18; 26,3b–5; Num 14,22 f; Dtn 9,23; Jos 24; Ri 6,7–10; 1Sam 12; 15,19; 2Kön 17,7–20; 18,12, bevorzugt an den zentralen Wendepunkten der erzählten Geschichte positioniert. Die meisten dieser Texte würden darin übereinstimmen, dass in ihnen der Gehorsam der Israeliten gegenüber Jhwhs Stimme thematisiert werde, den die Israeliten in Ex 19,3b–9; Jos 24 zugesagt hätten. Weitere Gemeinsamkeiten jeweils mehrerer dieser Texte seien die Zentralstellung der Exodusüberlieferung und des ersten Gebots, die Beschreibung von Propheten, die zur Umkehr rufen und Jhwhs Gesetz verkündigen würden, sowie die explizite Reflexion über den Glauben der Israeliten an Mose bzw. Jhwh. Der Glaube sei Voraussetzung für das Hören auf Jhwhs Stimme. Die Enneateuch-Fortschreibung ziele darauf ab, zwischen deuteronomistischer und pries-

terlicher Theologie zu vermitteln, indem sie die Bestrafung der Israeliten aufgrund ihres wiederholten Ungehorsams gegenüber Jhwhs Stimme beschreibe, ihre endgültige Verwerfung jedoch ausschließe.

Christophe Nihan untersucht in seinem detailreichen Beitrag „Leviticus 26:39–46 and the Post-Priestly Composition of Leviticus. Some Remarks in Light of the Recent Discussion“ (305–329) die Literargeschichte des letzten Abschnitts des Heiligkeitgesetzes, Lev 26,39–45, und des Kolophons in V. 46. Dabei fokussiert er auf die Verweise auf Bundesschlüsse und Gesetzeskorpora. V. 39–41.43–46 wären in nachexilischer Zeit für einen umfangreichen Erzählzusammenhang verfasst worden, der bereits das Heiligkeitgesetz sowie weitere priesterliche und nicht-priesterliche Texte umfasst hätte. V. 45 f bezögen sich auf den Bund zurück, den Jhwh mit der Exodusgeneration am Sinai geschlossen hätte, und hätten weitere priesterliche und nicht-priesterliche Gesetzestexte des Pentateuchs wie das Heiligkeitgesetz und das Deuteronomium in ihn integriert. Ähnlich dem Ziel der von Hans-Christoph Schmitt rekonstruierten Enneateuch-Fortschreibung (s. o.) hätte Jhwh angekündigt, Israeliten zwar durch ihre Exilierung zu demütigen, weil sie gegen seine Gesetze verstoßen hätten, ohne sie jedoch endgültig zu verwerfen, da er an seinem Bund mit ihnen festhalte. V. 42 wäre eventuell später ergänzt worden. Unter Einschluss dieses Verses würden V. 39–46 Jhwhs Bund mit der Exodusgeneration und den in Gen 17 beschriebenen Bund zwischen Jhwh und Abraham zu einem Bund zusammenfassen.

Eckart Otto beschreibt unter dem Titel „The Integration of the Post-Exilic Book of Deuteronomy into the Post-Priestly Pentateuch“ (331–341) den forschungsgeschichtlichen Hintergrund und die Entwicklung seiner These zur Literargeschichte des Hexateuchs. Ein wichtiger Ausgangspunkt dafür wäre die Erkenntnis von Lothar Peritt gewesen, dass das Deuteronomium keine Texte der Priesterschrift enthalte. Otto erklärt dieses Phänomen folgendermaßen: Zunächst wären einerseits Frühformen der Bücher Deuteronomium und Josua durch deuteronomistische Redaktionen bearbeitet und miteinander verbunden worden. Andererseits sei die Priesterschrift als eigenständiges Werk verfasst worden, die Texte der Bücher Genesis bis Levitikus umfasst habe. Erst anschließend, in nachexilischer Zeit wären beide Werke durch weitere Redaktionen miteinander verknüpft worden, die dabei den Hexateuch und den Pentateuch herausgebildet hätten.

Der Sammelband wird durch Register der Bibelstellen und Autoren erschlossen. In den Übereinstimmungen und Divergenzen der Beiträge bietet er einen sehr guten Einblick in den gegenwärtigen Forschungsstand zu den

nachpriesterlichen Texten des Pentateuchs. Er sei allen Exegeten, die sich mit der Entstehung und Theologie des Pentateuchs beschäftigen, empfohlen.

Mollo, Paola: *The Motif of Generational Change in the Old Testament. A Literary and Lexicological Study. With a Foreword by Jean Louis Ska.* Lewiston, New York: The Edwin Mellen Press 2016, 185 S., ISBN 9781495504419.

Besprochen von **Heinz-Dieter Neef:** Tübingen/Deutschland,
E-Mail: heinz-dieter.neef@uni-tuebingen.de

DOI 10.1515/olzg-2017-0074

Die vorliegende an der Universität Pisa entstandene und aus dem Italienischen ins Englische übersetzte Monographie der Alttestamentlerin Dr. Paola Mollo geht der Frage nach den „Generations as a literary and historiographical tool in the Old Testament“ (S. 1) nach. Die Frage nach der Bedeutung des hebräischen Nomens *dôr* steht damit im Mittelpunkt der Untersuchung.

In der Einleitung (S. 1–6) führt Vf.in anschaulich in die Thematik des Buches ein. Sie weist auf die mehrfache Bedeutung der Generationen in den biblischen Erzählungen hin: die Generationen transportieren das Verhalten und die Moral der handelnden Personen; sie spricht davon, dass die Generationen „a literary portrayal of the moral, political and theological essence of different epochs“ (S. 5) seien; der Wechsel zu einer neuen Generation markiere einen neuen Blickwinkel der Erzählungen; der Aufstieg und der Fall einer Generation sei Hinweis auf den Übergang zu einer neuen historischen oder politischen Epoche. Vf.in spitzt aufgrund dieser Beobachtung ihre Fragestellung zu: „... does biblical history recount a succession of generations or does the succession of generations recount biblical history?“ (S. 2)

Im ersten Kapitel (S. 7–21) stellt Vf.in die Monographien vor, die für ihre Fragestellung von Bedeutung sind: J. van Seters, *In Search of History*, 1983; S. Mandell/D.N. Freedman, *The Relationship between Herodotus' 'History' and Primary History*, 1993; A.J.F. Nielsen, *The Tragedy in History: Herodotus and the Deuteronomistic History*, 1997; J.W. Wesselius, *The Origin in the History of Israel: Herodotus' 'Histories' as Blueprint for the First Books of the Bible*, 2002. Die Position dieser Autoren stimme überein „in regard to their critical presupposition which sees the history of ancient Israel as a *literary construction* composed for political, pedagogical and/or legitimating purposes at a later time than the narrated events.“ (S. 13) Diesem Ansatz weiß sich Vf.in grundsätzlich verpflichtet, allerdings möchte sie präziser nach dem